

## V. Ein Tag in Gibraltar.

Eifrig schnob der Dampfer von Algier auf Gibraltar zu. Noch waren es nicht zwei Tage, seit er die alte Corsarenstadt verlassen, und schon tauchte der Felsen von Calpe aus dem Meere auf. Es war ein wunderschöner Abend, als wir in die Meerenge von Gibraltar einliefen. In tiefblauer Farbe rollte das mittelländische Meer, und blauer noch als das Meer war der Himmel; nicht ein kleines Wölkchen unterbrach die tiefblaue Färbung. Von der sinkenden Sonne in eigenthümlichen prächtigen Farben beleuchtet, traten, je weiter wir in die Meerenge einliefen, immer näher die Küsten zweier Welttheile vor unsere Blicke. Links die afrikanischen Gebirge mit dem seltsam geformten Berge Abyla bis zum Vorgebirge Ceuta, rechts Spaniens Felsenküste, der Leuchtturm von Tarifa und das Ufer bis zum Berge Calpe, der Gibraltar auf seinem Gipfel trägt. Die seltene Klarheit der Luft und die scharfe Beleuchtung der untergehenden Sonne ließen durch ein gutes Fernrohr alle Kuppen, Zacken und Buchten der beiden Küsten vollkommen deutlich erspähen. Offenbar hat Hercules oder ein anderer Riese Europa und Afrika erst auseinander gerissen, denn wie ein Zwillingspaar gleichen sich die Berge Calpe und Abyla, die Säulen des Stärksten aller Helden\*)! Man ist oft in Versuchung, die Zacken

\*) Die Säulen des Hercules nannten die Alten die beiden Vorgebirge auf der afrikanischen und europäischen Seite, welche die Meerenge von Gibraltar beherrschen.

und Klüfte derselben näher mit einander zu vergleichen, um zu sehen, ob sie noch in einander passen und die Spuren ihrer Trennung nicht noch sichtbar sind.

Langsamer als auf dem früheren Wege arbeitete und stöhnte jetzt unser Dampfer gegen die Strömung, die stets in diesem engen Verbindungspass von zwei so mächtigen Meeren drängt. Erwünschtester Aufenthalt, um so länger vermochten wir die Schönheiten des Abends zu genießen! Goldener und glänzender wurden die Kuppen der Berge, dunkelviolett die untern Theile der Felsen, die bereits in den Schatten der Nacht zurücksanken. Hoch oben in den Wolken glänzten zuletzt noch wie ein Feenschloß die hellen Mauern und Thürme einzelner Theile der Festung Gibraltar, auf welche ein günstiger Strahl der scheidenden Sonne fiel.

„Very well, Sir, es ist schön hier,“ rief der junge englische Seeofficier freudig neben mir auf dem Gangwege über den Radkasten des Dampfers. Er war eine englische, tüchtige Natur, Passagier wie ich und der deutschen Sprache ziemlich mächtig. Seine Gesellschaft war eine Gunst des Schicksals, denn der ganze übrige Passagierkreis des kleinen schmutzigen Dampfers, der uns nach Gibraltar brachte, war so unangenehm und widerlich als möglich. Malteser Handelsleute, eine betrügerische, freche, durch und durch verderbte Menschenklasse, die man leider nur zu viel in Algerien findet, waren der Haupttheil der Passagiere. Ihr schmutziger Anzug und ihr sonstiges ekelhaftes Benehmen hielten mich in möglichst großer Entfernung von ihnen; selbst ihre Sprache war fast ganz unverständlich. Mehrere Juden aus Tanger\*), die ein Geschäft mit ihren Glaubensgenossen in Algier gemacht hatten, bildeten ein würdiges Seitenstück zu der Bande von Maltesern. Auch an der Besatzung unsers Dampfers konnte man wenig In-

\*) Hafen an der Nordspitze von Afrika, zu Marokko gehörig.

teresse nehmen. Der Kapitein war ein ziemlich roher Mann, der Nichts als sein schwerverständliches provençalisches Patois sprechen konnte und dazu noch an einer starken Schwerhörigkeit litt. Nicht viel höher standen an Geist und Liebenswürdigkeit die beiden Steuermänner, echte Provençalen, wie fast alle die übrigen Matrosen. Der eine der Steuermänner, ein bejahrter Mann mit einem ganz merkwürdig von den Blattern durchfurchten Gesicht, erwies sich übrigens als ein wackerer, herzhafter Mann. Der Zufall wollte, daß ein ungeschickter Matrose noch auf hoher See vom Bord in die See fiel, gerade als das Schiff in sehr schneller Fahrt war; da er nicht schwimmen konnte, sank er wie ein Bleigewicht. Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, sprang der Steuermann, nachdem er seinen Rock abgeworfen hatte, dem Sinkenden nach und wußte diesen mit augenscheinlicher Lebensgefahr und ungeheurer Kraftanstrengung so lange über dem Wasser zu erhalten, bis das niedergelassene Rettungsboot Beide aufnahm. Hätte übrigens der junge Engländer nicht sehr thätigen Beistand beim Niederlassen des Rettungsbootes und Umwenden unsers Schiffes geleistet, so wäre Alles zu langsam geschehen, um eine Rettung möglich zu machen. Der Matrose war bereits leblos, als wir ihn an Bord brachten, und auch der Steuermann so erschöpft, daß er es nach seiner eigenen Versicherung nur noch wenige Augenblicke ausgehalten hätte, sich und den Andern, der ihn fast krampfhaft umschlungen, oben zu erhalten. Mich brachte übrigens dieser Unglücksfall zuerst in Berührung mit meinem Reisegefährten, denn bis dahin waren wir fast einen ganzen Tag an einander vorübergegangen, ohne außer einem Gruß nur ein Wort mit einander zu wechseln.

Diese Nacht dunkelte nach der kurzen Dämmerung dieser südlichen Gegend, als unser Schiff endlich in der Bucht von Gibraltar den Dampf aus dem Schlot ließ und den Anker rasselnd in die Tiefe senkte. Gern hätten wir sogleich das enge unbequeme Fahr-

zeug verlassen, um die Nacht in einem Hôtel Gibraltars zuzubringen, doch die Strenge der englischen Quarantainegesetze erlaubte dies nicht, bevor der Gesundheitszustand des Schiffes untersucht war. In die schmutzige verpestete Kajüte hätte mich nur die äußerste Nothwendigkeit gebracht, und da diese nicht vorhanden war, so beschloß ich mit meinem Gefährten auch diese Nacht auf dem Verdeck zuzubringen. Der wasserdichte Rock des Engländers und mein alter Reitermantel gewährten hinreichenden Schutz gegen den kühlen Wind, der sich am Morgen, kurz vor dem Aufgang der Sonne, auf der See zu erheben pfllegt.

Ein stattlicher Mastenwald ragte in der Bucht von Gibraltar empor; so weit es die Dunkelheit erkennen ließ, waren Fahrzeuge von allen Größen darunter. Die Mehrzahl der Schiffe, welche die Meerenge passiren will, legt auf der hiesigen Rade an, um die günstigen Winde abzuwarten, welche es ihnen erleichtern, die Strömung nach dem Mittelmeere zu besiegen. Außerdem ist Gibraltar ein Stapelplatz für den englischen Handel im Mittelmeer, und viele Waaren werden von hier in andere Schiffe umgeladen. Die kleinen griechischen und italienischen Fahrzeuge, die man überall in den mittelländischen Häfen in so großer Zahl findet, gehen nicht gern weiter, sondern laden hier ihre Waaren aus und nehmen andere ein. Große amerikanische und englische Handelsfregatten besorgen dann den Weitertransport, zumal nach den überseeischen Häfen. Auch nach der gegenüberliegenden marokkanischen Küste wird von hier aus ein starker Handel in kleinen leichten Küstenfahrzeugen geführt; außerdem ist Gibraltar der Hauptsitz des sehr beträchtlichen Schmuggelhandels, der längs der ganzen andalusischen Küste mit englischen Waaren getrieben wird. Alles dies und seine unangreifbare Lage auf hohen Felsen giebt diesem Plage eine so unendliche Wichtigkeit für England und ersetzt reichlich die Millionen von Pfunden, welche dieses kahle Felsennest der

englischen Regierung schon gekostet hat. Es ist ein Schlüssel zum Mittelmeere, wie Malta der andere, und keine Stimme erhebt sich im Parlament, wenn fast alljährlich enorme Summen für die endlos vermehrte Befestigung dieses Waffenplatzes gefordert werden.

Die Lichter in Gibraltar schienen aus der Höhe durch die Dunkelheit herab. Mehrere Reihen derselben waren in den verschiedenen Theilen der Festung über einander sichtbar und bildeten Guirlanden von hellblitzenden Punkten auf schwarzem Grunde. Auch von Afrika's Ufer konnte man mit dem Nachtfernrohr ein helles Feuer erkennen, und auch an verschiedenen Stellen der spanischen Küste glimmten feurige Funken. Gegen neun Uhr tönte von der Festung ein Kanonenschuß als Signal zur Retraite, und zugleich rasselte von der Höhe herab die eintönige Melodie des Zapfenstreichs, von vielen Trommeln geschlagen, und unter dem Trommelwirbel stieg wie eine riesige Feuerkugel der Fürst der Nacht aus dem Meere hervor. Die Beleuchtung, die sein bleiches, zitterndes Licht der ganzen Scene verlieh, war von eigenthümlichem Reiz. Riesig hoch starrte als ein schwarzer Koloss, der kein Ende nehmen wollte, der dunkle Felsen von Calpe aus der silbermatten Fluth, die ringsum seinen Fuß umspülte. Die Raen, Masten und Rumpfe der vielen Fahrzeuge um uns herum erschienen viel größer, und selbst die einzelnen Laue zeichneten sich wie scharf gezogene, tiefschwarze Linien gegen den bleichgelben Luftgrund ab. Das Wetter war mild, und eine andalusische Sommernacht mit ihrem ganzen Zauber lag über uns ausgebreitet. Auf unserem Schiffe war es allmählich still geworden. Das maltesische und jüdische Gesindel war in seine Kojen zurückgekrochen und hatte das Verdeck von sich gesäubert. Zusammengehockt in einem Winkel spielten vier provençalische Matrosen, welche die Wache hatten, ein Kartenspiel mit schmutzigen Karten. Obgleich der Einsatz nur in einem einzigen Sou bestand, so war doch ihre ganze Seele beim Spiel, und ich glaube, eine Piraten-

schaar hätte unser Schiff gemächlich ersteigen können, bevor diese nachlässige Wache das Mindeste davon gemerkt. Häufig erscholl ein grimmiges: „trente de Dieu!“ „sacristie“ oder „larron de Dieu!“ in Begleitung ähnlicher provenzalischer Fluchwörter von einem derben Faustschlag auf die Berdeckplanke begleitet und verkündete, daß die launische Glücksgöttin sich dem einen oder andern Spieler allzu ungünstig bewiesen hatte. Lustiger ging es auf einem andalusischen Küstenschiffer zu, der unsern von uns lag. In seinem niedern Mastkorb saß ein halbnackter Matrose und spielte die Mandoline, und die Klänge derselben in lebhaftem Tacte mit ihren Castagnetten begleitend, tanzten vier Burschen auf dem kleinen Berdeck in unermüdlicher Behendigkeit und Kraft den fandango \*). Es war ein hübsches Bild, die Gruppe der Tänzer im Mondenschein. Ihre rothen Netze mit den dicken blauschwarzen Haaren hingen bis auf den Nacken herunter, und was sich bei Tage an ihrem Anzuge vielleicht als Loch oder Flecken und Lumpen gezeigt hätte, gab ihnen im täuschenden Mondenschein ein malerisches Ansehen.

Lang standen wir im lebhaften Gespräche auf dem Galliot unseres Dampfers und schauten dabei in die silbernen Gewässer, die rauschend am Kiel sich brachen. Oft schnellte ein Fisch durch die Luft und fiel plätschernd in sein Element zurück. Mancher Interessante wußte der junge Officier zu erzählen. Er kehrte aus dem indischen Archipel auf Urlaub nach England zurück und hatte zu seinem Vergnügen einen Abstecher dabei nach Algier gemacht. Viel erzählte er von dem Leben in jenen fernen Gegenden, von den blutigen Gefechten, die er gegen die malayischen Seeräuber mitgemacht, wobei es Grundsatz sei, alle etwaige Gefangenen sogleich an der Schiffsrade aufzuknüpfen und einen förmlichen Verteilungskampf gegen diese Race zu führen. Seine aufregenden Schilderungen der Malayen-

\*) Ein den Spaniern eigenthümlicher Tanz.

schlachten tönten wie wilder Gesang in den Guitarrenklang und die Mondscheinruhe am Fuße des kriegerischen Felsens.

Endlich suchte sich jeder die weichste Planke des Berdecks zum Lager, schob den Mantelsack als Kopfkissen unter, hüllte sich fest in seinen Mantel und war bald in einen festen Schlaf versunken. Noch in der Nacht weckte uns das brausende Geräusch eines großen Dampfers, der unfern von uns den Rauch hinausließ und vor Anker ging. Es war der „Jupiter,“ das englische Postdampfschiff von Malta, das uns nach Lissabon führen sollte. Wir fuhren auf und fürchteten, das Schiff werde am frühen Morgen fortfahren und uns so die Möglichkeit nehmen, auch nur einen Fuß nach Gibraltar zu setzen. Mit dem Sprachrohr des Capitains frug der englische Seeofficier nach dem Bord des Jupiters hinüber, wann er fortfare. „Schlag sechs Uhr Nachmittags“ lautete die tröstliche Antwort.

In purpurner Gluth ging die Sonne auf; dunkelrosenroth erglühete die oberste Spitze des Felsens, welche das Sonnenlicht zuerst erhielt, und blässer und blässer schattirte sich die Farbe ab, bis sie zulezt am Fuße des Berges in dunkles Grau überging. In allen südlichen Gegenden benützt man die kühle Frische des Morgens zur Arbeit, um während der heißen Mittagszeit die nothwendige Siesta\*) zu halten. Auch im Hafen ward schnell Alles lebendig; die Fahrzeuge machten ihre Morgentoilette, und fast auf allen Berdecken waren Matrosen thätig, Eimer an Stricken hinunter zu lassen und Wasser zur Reinigung heraufzuziehen. Mehrere größere Schiffe, die in das Atlantische Meer wollten, lichteteten unter dem eintönigen S—o, S—o, H—i—o, H—i—o der Matrosen, dem Arbeitsgesange aller nordeuropäischen Seefahrer, die Anker und spannten die Segel aus, da der Wind ihnen günstig war. Eines

\*) Die Schlafzeit in den heißen Mittagsstunden.

dieser Schiffe zeigte die Flagge meines engeren Vaterlandes, und ich konnte mich nicht enthalten, dem Capitain, der trotz aller mittel-ländischen Sonne mit seiner gewohnten Pelzmütze auf dem Kopfe in dem Mastkorbe stand, durch unser Sprachrohr eine heimathliche plattdeutsche Redensart zuzurufen. „Tom Dunnerwäder, dat mät ja een Mecklenborger wäsen\*),“ schrie mir der sehr Erstaunte durch sein Sprachrohr wieder zurück und gab mir Grüße an die Heimath mit, da er von hier ein wenig nach Schottland segeln wollte.

Fünfzehn bis achtzehn meist große Schiffe, die ausgespannten Segel vom günstigen Wind gebläht, schwammen bei uns vorüber. Kleine spanische Schmugglerbarken, die im Schutze der Nacht ihr Wesen getrieben hatten, kamen statt der auslaufenden Schiffe wieder herein, sich aufs Neue mit Waarenvorrath zu versorgen. Es waren leichte, sehr schön gebaute Schnellsegler von fünfzehn bis zwanzig Tonnen Tragfähigkeit, vortrefflich geeignet, in die zahllosen kleinen Buchten und Felsencanäle der spanischen Küste einzudringen. An dem niedrigen Mast führten alle ein großes dreieckiges lateinisches Segel von dunkelbrauner Farbe, das aus der Ferne bei Nacht von den spanischen Zollcarabineros nicht leicht entdeckt werden kann. Die Bemannung war für die Größe der Fahrzeuge sehr stark und bestand meist aus sechs bis acht Männern; die Haare in dem grünen oder rothen andalusischen Netzbeutel aufgebunden, eine braune Manchesterjacke fast wie ein Dolman mit einer Schnur über das roth- und weißgestreifte Hemd gehängt, standen diese Gesellen auf ihren Fahrzeugen, die so rasch wie Taucherenten dahin schossen, in müßigen Gruppen umher, wohlgefällig den Dampf ihrer Papiercigaritos in die blaue Morgenluft blasend. Es waren, soviel man durch das Glas erkennen konnte, stattliche Männer mit verwegenen Gesichtern, die gewiß die Pistolen und das lange Messer nicht zum

\*) Zum Donnerwetter, das muß ja ein Mecklenburger sein.



Spaß trugen, dessen silberbeschlagener Griff aus dem rothen Wollenshaw, den sie als Gürtel um den Leib gewunden, hervorblitzte. Diese Schmuggler liefern oft den „Carabineros“ ernsthafte, sehr blutige Gefechte und lassen sich nicht leichten Kaufes ihre Waaren fortnehmen. Uebrigens soll das ganze Schmugglerwesen, obgleich noch immer beträchtlich genug, in den letzten Jahren sehr abgenommen haben. Eine strengere Organisation der Mauthbeamten, die viel besser als früher bezahlt, dafür aber auch viel mehr im Dienst angestrengt werden, hat das Schmuggeln jetzt zu einem sehr gefährlichen Geschäft gemacht, mit dem sich nur noch die entschlossensten Wagehälse befassen. Wird ein bewaffneter Schmuggler von den Carabineros ergriffen, so kommt er auf die Galeeren, daher sich diese Kerle auch auf Tod und Leben wehren.

Um fünf Uhr erscholl der Reveilleschuß von der Signal-Batterie der Festung, und bald darauf kam das Gesundheitsboot an Bord; da der Gesundheitszustand des Schiffes rein befunden ward, weil in ganz Algerien seit Jahren weder Pest, noch gelbes Fieber haufen, so erhielten wir sogleich Erlaubniß, an's Land zu gehen. Keinen Augenblick zögerten wir am Bord des Dampfers. „Adieu la France!“ rief spottend der Engländer, als er sich mit seemännischer Gewandtheit in das kleine Ruderboot des englischen „Steamers“ (Dampfschiff) schwang, das wir herbeigerufen hatten. Wir nahmen unsre Plätze und brachten unsere Sachen auf dem Dampfer unter; dann trug uns ein Hafensboot, mit zwei spanischen Ruderern bemannt, schnell an den Hafendamm Gibraltar's.

„Jetzt habe ich wieder englischen Grund unter den Füßen,“ rief der Officier lachend und stampfte mit stolzem Fuß auf die Felsenquader der prächtigen Hafendämme; „sind wir nicht tüchtiges Volk? Altengland für immer!“ Lachend traten wir in die Thür des eleganten Hôtels, das unmittelbar am Hafen liegt, unsere Toilette herzustellen und uns durch ein tüchtiges Frühstück für unsere

Wanderung zu stärken. Das Hôtel, mit englischem Wirth, englischen Kellnern und — doppelt englischen Preisen, war so bequem als möglich eingerichtet. Nebenbei bemerkt, die Zahl der ganz auf englische Weise eingerichteten Hôtels mehrte sich in allen südeuropäischen Hafenstädten von Jahr zu Jahr. Die summende Theekanne, der Teller mit geröstetem Brod, weiße, ungesalzene Butter, in einem kühlen Behältniß von kaltem Wasser umflossen, Schnitten von kaltem, etwas roh, aber sonst sehr appetitlich aussehendem Hammelbraten und weich gekochte Eier verkündeten überall im Mittelmeer die friedliche Herrschaft Englands. Auch in Gibraltar standen sie bald auf dem blanken massiven Mahagonytisch mit dem schneeweißen Tischtuch, und mit tüchtigem Appetit ließen wir es uns schmecken. Jetzt erst fühlten wir die rechte Verachtung gegen das elende Dampfsboot, wo ein zufälliger Blick in die Küche mir einen solchen Ekel eingeflößt hatte, daß es mir unmöglich wurde, von den darin bereiteten Speisen auch nur das Mindeste zu genießen. Früchte aller Art, die ich bei mir führte, hatten nebst Brod und Wein und einigen gekochten Eiern meine einzige Nahrung ausgemacht.

Während wir noch beim Frühstück saßen, marschirte ein Bataillon Hochschotten, das hier in Garnison lag, vorbei, und neugierig eilte ich demselben nach, um es mir genauer anzusehen; kräftige Leute, die Alle so sicher und fest auftraten, wie vorhin mein englischer Freund. Die dicken, vollen, rothen Backen strotzten fast zu sehr von Kraft und Gesundheit und zeigten die Güte des Rostbeafs und des schäumenden Porters, womit England die Wächter seiner Felsenburg ernährt. Die blühenden Gesichter dieser nordischen Männer, wohl durchgängig mit blauen Augen und hellblondem, flachsartigem Haar, stachen vortheilhaft ab gegen die vielen hageren, dunkelgebräunten Spanier, Italiener, Provenzalen und Malteser mit den dunkeln Augen und schwarzem Haar, die sich in großen Haufen am Hafen herumtrieben. Während ich den Schotten noch längere

Zeit folgte, deren Marsch eine Nationalweise von sehr eintöniger Melodie zu sein schien, hatte der englische Seeofficier nach einem Better, der in Gibraltar als Hauptmann stationirt war, geschickt. Unter der Leitung dieses angenehmen Mannes traten wir unsere Wanderung an.

Drei verschiedene Felskuppen bilden zusammen den Felsen, auf dem Gibraltar liegt; sie stehen durch einen nicht sehr breiten, niederen Landrücken mit dem spanischen Festlande in Verbindung. Der größte Theil der Stadt liegt am Fuße dieses Felsens, da wo auf der einen Seite nach Spanien hin ein breiter Landvorsprung ist, von dem der Felsen steil aufsteigt. Es sind größtentheils elegante, große Gebäude, flache Dächer und Balcone mit zierlichen Eisengeländern in dem Geschmack der Gartenhäuser vor den Thoren unserer größeren deutschen Städte, hohe Fenster mit großen Spiegelscheiben, schneeweißen Gardinen und hellgrün angestrichenen Fensterläden und Hausthüren mit blanken Messingschildern — Alles vom Großen bis auf das Kleinste herab recht englisch. Englisch sind auch die Schilder an den vielen Kaufmannsläden aller Art mit oft sehr großen Waarenlagern, an Restaurationen, Hôtels u. s. w. Ein anderer Theil der Stadt zieht sich steil an dem Felsen hinauf, ja ist in die Klüfte und Spalten desselben hineingeklebt. Die Straßen sind hier so enge, daß kein Wagen darin fahren könnte, und laufen oft unter überhängenden Felsen, welche auf den Dächern zu ruhen scheinen, fort. Steile, enge Felsentreppen verbinden die einzelnen Gassen mit einander; das Ganze bildet ein wunderbares Labyrinth von Gängen, Treppen und Felsenschluchten. Wir traten z. B. in ein Kaffeehaus wie gewöhnlich durch eine Parterrethür von einer Gasse ein; als wir aber aus den Fenstern des Saales im unteren Stock auf die entgegengesetzte Seite blickten, fanden wir, daß der Saal sich auf dieser Seite schon in der dritten Etage befand. Einzelne Parthieen des Felsens sind ganz kahl und entblößt, andere

mit reizenden Holzungen von südlichen Bäumen oder grünen, sorgfältig gepflegten Grasplätzen bekleidet. Auch einzelne große, weiß angestrichene Kasernen und Magazine findet man hier, obschon die meisten Soldaten in den hohen Kasematten wohnen, die in den Felsen selbst eingehauen sind. Unzählich sind die Bastionen, Wälle, Gallerieen und die großen, ganz in den Felsen eingesprengten Gänge und Kasematten, die Befestigungen dieser unbezwinglichen Felsenburg. Am stärksten ist die jäh in das Meer schießende Seite des Felsens befestigt, die dem spanischen Festlande zugewandt ist, da man von hier aus wohl den Hauptangriff erwarten müßte. Vierhundert Fuß über dem Meeresspiegel ist hier die erste Gallerie in den Felsen eingesprengt, siebenhundert Fuß hoch die zweite. Eine lange Reihe mächtiger Kanonen, meist Vierundzwanzigpfünder, wohl einige Hundert an der Zahl, starrt hier aus den großen Schießscharten heraus, aus ihren Schländen Tod und Verderben jedem Feind drohend. Sehr hoch und sehr geräumig, daß ein Reiter bequem hinter allen Geschützen reiten kann, dabei hinreichend hell sind alle diese Gallerieen. Bei anhaltendem Feuern muß aber der Pulverdampf fast erstickend in ihnen werden; auch der Knall der Geschütze, durch den Widerhall verstärkt, soll den Ohren nicht wenig zumuthen. Außer diesen Gallerieen sind noch mehrere andere Batterieen und Bastionen auf dieser Seite des Felsens angelegt, die überhaupt allein an siebenhundert große Geschütze zu ihrer Vertheidigung enthalten. Eine der Gallerieen, welche die Ecke bildet, ist zugleich ein hohes, geräumiges Zimmer, in dem die Schießscharten die Fenster bilden. Hier hat man eine sehr schöne Aussicht, und die englischen Officiere haben wiederholt große Feste und sogar Bälle darin gegeben. Auf dem Mittelpunkt des Berges steht ein weißes Wachthaus, das zugleich als Telegraphenstation für die ansehlenden Kriegsschiffe dient, da man es weit durch die ganze Meerenge und den Busen von Gibraltar sehen kann. Ein alter

Invalide, der als Telegraphenwächter angestellt ist, ließ uns durch das große Fernrohr, das hier aufgestellt ist, sehen. Auf der ganzen Erde giebt es wohl keinen einzigen Punkt, von dem aus das Auge zu gleicher Zeit so weite Strecken zweier verschiedener Welttheile überblicken kann. Lange weilten wir hier und konnten uns von dem großartigen Panorama, welches unser Blick überschaute, kaum trennen. Da der Invalide von den Officieren kein Trinkgeld nehmen durfte, so ließen wir uns eine Flasche guten Portwein, den er zum Verkauf an etwaige Besucher führt, von ihm geben. Auf einem ziemlich beschwerlichen, steil ansteigenden Pfade gingen wir jetzt zu der höchsten Kuppe des Felsens, die an elshundert Fuß gegen das Meer abfällt. Ein alter grauer Thurm aus der Mauren-Zeit zielt diesen Gipfel. So grau und verwittert sehen die Wände desselben aus, daß man sie kaum von dem Felsengestein, aus dem sie hervorzuwachsen scheinen, unterscheidet. Schon die alten Mauren haben den Felsen von Gibraltar mit mehreren Thürmen befestigt, da sie die Wichtigkeit desselben erkannten. Von dem würdigen greisen Maurenthurme sahen wir einige kleine Affen aus der Ferne in den Felsenschluchten herumklettern. Es sollen noch mehrere hundert solcher Thiere — unsere gewöhnlichen Jahrmärktsaffen, kleine Kerlchen mit langen Schwänzen — in den theilweise unzugänglichen Schluchten des Calpe hausen, die einen gewissen gastfreundlichen Schutz von Seiten des Gouvernements genießen und von den Unberechtigten nicht geschossen oder weggefangen werden dürfen.

Auf der Südseite des Berges sind wieder mehrere sehr stark besetzte Forts und in den Felsen gehauene Gallerieen mit schweren Geschützen; die Mündungen der Kanonen ragen hier kaum zehn bis zwölf Fuß über dem Meeresspiegel hervor, und bei besonders starkem Wellengange soll der Schaum bis in die Schießscharten hineinspritzen. Im Ganzen enthalten, wie ich hörte, alle Werke der Festung

Gibraltar an achtzehnhundert schwere Geschütze, eine Zahl, deren Größe ich nicht für übertrieben halte, da das Auge überall auf blanke Kanonenröhre trifft. Man erzählt sich, die englische Regierung habe einen Preis von hundert Pfund für die Entdeckung jeder neuen Stelle ausgesetzt, auf welcher zweckmäßig auch nur noch eine Kanone angebracht werden könne, es sei aber nicht mehr möglich, denselben zu verdienen. Daß Gibraltar bei diesen gewaltigen Vertheidigungsmitteln jemals durch eine feindliche Belagerung eingenommen werden könnte, scheint mir ganz unmöglich; das einzige Mittel wäre eine Einschließung von der Land- wie Wasserseite, um der Garnison alle Zufuhr abzuschneiden und dieselbe allmählich auszuhungern. Aber abgesehen davon, daß die Flotten Englands solche Einschließung nicht leicht dulden würden, wäre dieselbe ein sehr langwieriges Unternehmen, da in den großen Magazinen stets ungeheure Vorräthe von Lebensmitteln, die im Nothfalle mehrere Jahre für die ganze Besatzung ausreichen können, aufgespeichert sind. Denn hier befinden sich stets Vorräthe aller Art für einen Theil der englischen Flotte im Mittelmeer.

Auch das Innere einer Kaserne beschauten wir auf meinen Wunsch. Große Reinlichkeit und Ordnung herrschte in den Höfen, Gängen und Zimmern derselben, und man sah auf den ersten Blick, daß eine strenge militairische Disciplin geübt wurde. Die Zimmer selbst, nach südlicher Sitte mit steinernen Fußböden, waren hell, geräumig und luftig. Jeder Soldat hatte seine eiserne Bettstelle, auf der eine Matratze und eine leichte Decke lagen. Sehr appetitlich sah es in der großen Küche aus. Ungeachtet dieser Bequemlichkeiten wird Gibraltar nicht sonderlich als Garnison geliebt, und Officiere wie Soldaten gehen lieber hinab, als hinauf. Der Wachtdienst ist sehr streng. Auch das Klima wird nicht gelobt. Daß die Hitze des Mittags, wo die Felsenwände überall die Sonnenstrahlen

mit vermehrter Gluth zurückprallen lassen, sehr stark ist, empfanden auch wir.

Von dem alten Maurenthurme aus besahen wir noch flüchtig die große St. Michael-Höhle, welche nicht sehr weit davon liegt. Es geht die Sage, diese Höhle, deren Grund wohl noch nie ein menschlicher Fuß betreten hat, gehe bis auf den Meeresboden, und es finde unter demselben von hier aus eine unterirdische Verbindung mit dem afrikanischen Ufer statt. Vor mehreren Jahren hat ein kühner englischer Officier sich an einem langen Tau in diese Höhle hinuntergelassen, ohne jedoch den Boden derselben zu erreichen.

Es war Mittag geworden. In der untern Stadt war es jetzt nicht mehr so lebendig, als am Morgen, da von elf bis drei Uhr in den heißen Monaten fast allgemein die Arbeit ruht. In den meisten englischen Häusern hatte man die Jalousieen niedergelassen, selbst manche Läden waren geschlossen. Demungeachtet beschloffen wir noch einen schnellen Ritt nach der nahen Küste des spanischen Festlandes zu machen. Drei ziemlich gute Reitpferde englischer Zucht waren im Hôtel zu bekommen; wir schwangen uns rasch in die Sättel und galoppirten über die Landzunge nach einem Korkeichengehölz, das vom andalusischen Festlande bei Algiras einladend herüberschimmerte. Endlich hatte ich wieder ein großes, langhalsiges, englisches Pferd mit englischer Sattlung und Zäumung unter mir, nachdem ich in Algerien nur die kleinen, feurigen, gewandten maurischen Hengste mit ihren hohen Sätteln und scharfen Gebissen geritten hatte. Daß meine englische Stute auf unebenen Felspfaden nicht halb so viel leistete, als die Rosse der Spahis, merkte ich bald, denn dieselbe strauchelte am andern Ufer auf einem etwas abschüssigen Fußsteig wiederholt, wo die Berber im vollsten Galopp, selbst in der Dunkelheit der Nacht, ganz lustig gelaufen wären. In dem Walde der dunkeln Korkeichen war es sehr behaglich, und der Schatten der grünen Blätter that uns wohl. Sehr malerisch ragte

auch von dieser Seite der steile Felsen von Gibraltar in die Luft, und unser Zweck, denselben von allen Seiten zu betrachten, wurde zu großer Zufriedenheit erreicht. In einer kleinen, halbzerfallenen Schenke, die eine reizende Lage am Meeresufer unter dem Schatten großer, hoher Bäume hatte, stiegen wir einen Augenblick ab. Eine malerisch zerlumpte Frau, deren Körper mehr entblößt als bekleidet war, die jedoch trotz Lumpen und Schmutz noch Spuren großer Schönheit zeigte, brachte uns einen Krug mit einem starken, spanischen Wein. Zwei prächtige Buben von drei und fünf Jahren, mit Gesichtern voll Schelmerei, Gutmüthigkeit und Lebenslust, wälzten sich spielend im Grase herum und schauten dabei mit neugierigen Blicken aus den dunkeln, großen Augen uns Fremdlinge an. Der jüngste dieser Buben war ganz unbekleidet; der älteste hatte ein kleines Stück von einem Lumpen, der ehemals vielleicht eine Art von Hemd gewesen war, mit grünem Vinsengras als Gürtel wie ein Schurzfell vorgebunden. Ein alter, eisgrauer, blinder Mann, in einen geflickten, abgelegten englischen Wachtmantel gehüllt, saß daneben bewegungslos in der Sonne, deren Strahlen seinem schon ganz erstarrten Körper wohlthaten. Es war ein echt spanisches Sittenbild. Wir kehrten langsam den Knaben in dem Korkeichenwald den Rücken und galoppirten in's Hôtel zurück.

Ein Boot brachte uns an Bord des Jupiter, dessen dicke schwarze Rauchwolke aus dem hohen Schlot zeigte, daß er zur Abfahrt bereit sei. Es ist doch ein Unterschied am Bord eines französischen und englischen Schiffes. Die französischen Kriegsdampfboote der Marine sind größtentheils treffliche Fahrzeuge; ihre Officiere sind oft sehr liebenswürdige, wohlerfahrene Männer; auch die Mannschaft ist gut disciplinirt und tüchtig, und doch ist soviel Studirtes, Gepuztes in dem Seewesen der Franzosen. Bei den Britten wird jeder Prunk vermieden, ja fast zu unscheinbar ist Vieles bei ihnen. An der großen englischen Fregatte sind oft



lange nicht soviel Vergoldungen und hunte Malereien oder zierliche Holzschnitzereien zu finden, als bei manchem schlechten Küstendampfer; selbst die Commando's auf englischen Schiffen sind kürzer und einfacher, als bei den Franzosen, wo oft unbedeutenden Ausführungen ein langes, prahlerisches Commando vorangeht.

Auch auf unserem „Jupiter“ konnte man dies wohl erkennen. Als die Uhr sechs schlug, da rasselte der Anker in die Höhe, die mächtigen Schaufelräder fingen erst langsam und dann immer rascher an, in die Wellen einzuschlagen; der Kiel des Schiffes drehte sich, und in schneller, sicherer Fahrt enteiltten wir der Bai von Gibraltar. Lange dauerte es, bis wir die beiden hohen Säulen des Herkules, dieses gewaltige Felsenthor, aus dem Gesichte verloren. —